

Der Kummer-Opa

Auf den christlichen Dating-Plattformen „Himmlisch Plaudern“ und „Christ sucht Christ“ berät ein katholischer Priester Menschen in Not. Der gelernte Bankkaufmann, studierte Betriebswirt und Wirtschaftspädagoge Konrad Heil, 62, hatte sich nach vielen Jahren in der Wirtschaft zum Theologiestudium entschlossen. Lange schon ist er Fokolar www.fokolar-bewegung.de und stellt sich so seiner Berufung fürs gemeinschaftliche Leben in Jesu Nachfolge. Die geistliche Gemeinschaft, 1943 von Chiara Lubich gegründet, bezieht sich in ihrem Namen focolare (deutsch: Heim, focoli = Herd) auf die Feuerstelle der früheren Bauernhäuser in den italienischen Bergdörfern als Versammlungsstätte der Familie. Seit 1. September ist der Oberpfälzer Pfarrvikar in Lichterfelde am Rande Berlins. EmwAg sprach mit dem Priester, der Singles geistlich begleitet.

Warum haben Sie sich so früh, gerade mal 25, entschlossen, als Fokolar zu leben?

Man ist als junger Mensch auf der Suche nach seinem Weg. Mich hat damals die Frage beschäftigt, wie soll's mit mir weitergehen? Welchen Berufungsweg soll ich gehen? Ist meine Berufung die Ehe oder nicht? Da fiel dann die Entscheidung, ins Fokolar einzutreten. Ich hab's nie bereut.

Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist groß – gerade in der zweiten Lebenshälfte. Wenn die Träume von Familie und Partnerschaft entweder (noch) nicht realisiert wurden oder wieder zerstoßen sind. Was braucht es, damit gemeinschaftliches Leben glückt aus ihrer langen Erfahrung?

[K. H. lacht.] Das kann ich nicht in einem Satz beantworten. Meine persönliche Einschätzung, die ist für jeden vermutlich etwas anders, ist: Für mich war zum einen ganz wesentlich die passende Spiritualität. Ich wusste, diese Spiritualität der Fokolare ist meine, da kann ich mich

entfalten, da kann ich mein Leben mit Gott fruchtbar machen. Zum anderen gehört zu einem gegliederten Gemeinschaftsleben, so wie ich es erfahren habe, auch eine menschlich gut geführte Gemeinschaftsform, wo man sich aufgehoben fühlt. Wo man weiß, das ist mein Platz, da komme ich mit all meinen Bedürfnissen zur Geltung.

In Partnerschaften spricht man von Beziehungsfähigkeit, die nötig ist zum Gelingen. Was braucht es an persönlicher Reife für eine gute Gemeinschaftserfahrung?

Es braucht für jede Art von Beziehung eine persönlich gefestigte Stabilität in psycho-sozialer Hinsicht. Man darf sich nicht abschrecken lassen, wenn man mit Menschen zusammenwohnt, die man sich nicht ausgesucht hat und die auch ganz anders sein können als man selbst, mit anderen Neigungen, Interessen und Vorlieben. Das lernt man mit der Zeit in einer solchen Gemeinschaft. Das ist keine Wunschgemeinschaft, wie die Ehe eine ist, wo man glaubt, mit diesem Menschen passt's und stimmt's, sondern es ist eine Gemeinschaft, die eine Herausforderung ist. Durch Gottes Hilfe, die man sehr stark spürt, merkt man dann, es geht. Weil es nicht auf Sympathien ankommt, sondern aufs gemeinsame Ziel, den gemeinsamen Berufungsweg. Ich bin verantwortlich dafür, dass der andere seinen Berufungsweg gut gehen kann und die anderen sind mitverantwortlich, dass ich meinen Berufungsweg gut gehen kann. Und so ergänzt man sich.

Muss Gemeinschaft heißen: Wir teilen eine Wohnung? Wie sieht das Modell der Fokolar-Bewegung aus?

Wir leben nach den evangelischen Räten [red. Erläuterung: persönliche Armut, Keuschheit und Gehorsam] und haben eine Gütergemeinschaft, das heißt, dass keiner etwas ganz explizit für sich beansprucht, sondern man hat alles gemeinsam und respektiert auch notwendige Grenzen, die man ziehen muss, um eine gewisse persönliche und spirituelle Intimität zu wahren.

Im Moment bewohne ich als Diözesanpriester ein Pfarrhaus, da gibt es

keine oder vielleicht auch noch keine Wohngemeinschaft. Es ist ganz bestimmt nicht notwendig, dass man zusammenlebt. Gemeinschaft hängt nicht davon ab, ob man am gleichen Tisch isst und am gleichen Herd kocht. Sondern Gemeinschaft hängt von der Verbindlichkeit der Beziehung ab. Was bedeutet mir der andere? Das macht Gemeinschaft aus.

Wo bekommen Sie, wenn Sie alleine leben, das, was der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa Resonanz nennt?

Ich treffe mich möglichst regelmäßig mit meinen Brüdern aus dem Fokolar, da erfolgt ein intensiver menschlicher und geistlicher Austausch.

Gibt es keine Schwestern im Fokolar?

Doch, aber ich hole mir meine geistliche Weggemeinschaft nicht primär bei Frauen. Das Gemeinschaftsleben ist geschlechterspezifisch. Das hat eine alte Tradition, nicht nur in der Fokolar-Bewegung, sondern in der Kirche ganz allgemein. Und ich habe damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Natürlich komme ich auf Schritt und Tritt mit Frauen zusammen und mache da alles Mögliche. Aber die Gemeinschaftspägung ist nicht mit Frauen.

Weil sie eine andere Spiritualität haben?

Sie haben die gleiche Spiritualität, aber sie leben sie als Frauen. Eben anders.

Wieso engagieren Sie sich als „Kummer-Opa“ auf christlichen Dating- und Single-Plattformen? Als katholischer Priester erscheinen Sie da ja nicht gerade prädestiniert?

Mag sein, dass ich formal nicht prädestiniert bin. Aber meine Entdeckung war: Ich bin ideell prädestiniert, denn genau dort, in diesen Plattformen findet man Menschen, die erhebliche Lebens-, Glaubens-

und Partnerschaftsprobleme haben. Da ist Seelsorge absolut gefragt und wird auch als das akzeptiert.

Gibt es so etwas wie einen roten Faden in diesen Beratungen? Eine Not, ein Missverständnis, das Ihnen immer wieder begegnet – über das ganz individuelle Schicksal hinaus?

Es lässt sich nicht alles über einen Kamm scheren. Die Grundfrage des menschlichen Glücksuchens ist immer die gleiche: Mit wem kann ich glücklich werden? Das ist auf Dating-Plattformen nochmal akzentuiert, weil es Menschen reiferen Alters sind, die schon Misserfolgserlebnisse gemacht haben. Ganz viele haben sich schon getrennt oder sind geschieden und andere haben auch im reiferen Alter noch keinen Lebenspartner gefunden – da kommen Fragen zur menschlichen Lebensbewältigung ganz besonders akzentuiert raus.

Viele Menschen sehen ihr Heil allein in einer Partnerschaft. Was ist, wenn das nicht klappt?

Dieser primäre Wunsch, einen Lebenspartner zu haben, ist von der Gesellschaft und der natürlichen Veranlagung des Menschen her das Naheliegendste. Das suggeriert auch die Bibel: Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist. Ich sag‘ dann immer: Das stimmt im Prinzip, aber das heißt nicht, dass es nicht gut ist, nicht verheiratet zu sein. Es heißt nur, ich brauche jemanden an meiner Seite, einen Menschen meines Vertrauens, mit dem ich mich austauschen und mit dem ich von der Seele her kommunizieren kann. Das heißt noch lange nicht, dass ich dafür eine Familie oder eine Wohngemeinschaft bilden muss.

Es gibt ganz viele, die haben einen Mangel an Sozialkontakten und vor allem einen Mangel an Vertrauenspersonen, mit denen sie sich verständigen können, wo sie Rat finden und Ermutigung und auch einen Mangel an Menschen, die sie bestätigen in ihrer genialen Einzigartigkeit. Und der Mensch ist genial einzigartig. So hat ihn Gott geschaffen. Das muss man ihm erst einmal sagen. So wie jeder ist, ist er gut vor Gott.

Wenn Gott was Besseres vorgehabt hätte, hätte er das gemacht. Er wollte es genauso, dass jeder mit den Anlagen und Fähigkeiten ausgestattet ist, die er hat. Das sage ich den Menschen immer, um ihnen den Blick zu öffnen – fokussiert und konzentriert euch nicht auf Partnerfang. Das ist in vielen Fällen schon schief gegangen. Erstmal die Freiheit: Das Glück kommt von Gott und von einem Menschen, den Gott schickt. Aber das muss nicht ein Ehepartner sein.

Wie können Sie einem oder einer Verzweifelten konkret weiterhelfen?

Es ist, wie wenn man mit einer vertrauten Person oder einem Freund spricht oder schreibt. Das ist eine ganz reale Kommunikation. Ich habe nie ein Patentrezept und versuche zuzuhören, wo das Problem ist. Wo ist das Eigentliche der persönlichen Lebenstragik und des Lebensschmerzes, was viele gar nicht so genau benennen können. Das muss man manchmal herausarbeiten und auf den Punkt bringen. Und dann verstehen sich die Menschen auch selber besser. Ich versuche den Blick zu weiten, sich von Gott her zu verstehen und welches Potential noch im eigenen Leben steckt. Was ich versuche, ist eine geistliche Dimension in die Selbstreflexion zu bringen. Also nicht nur: Ich bin vom Pech verfolgt und die anderen sind schuld, weil sie mich verlassen haben. Deswegen geht's mir schlecht und ich bin alleine und unglücklich. Es geht darum, aus dieser Schleife rauszukommen und das eigene Leben mit den Augen Gottes zu betrachten. Auch wenn es im Leben Misserfolg und Scheitern gegeben hat, muss das ja nicht etwas Schlechtes sein. Es war nichts Schlechtes bei Hiob, nicht bei Jesus und nicht bei anderen biblischen Gestalten, die erst durch persönliche Krisen zu ihrem eigentlichen Lebensweg durchgestoßen sind. Das kann man den Leuten gar nicht oft genug sagen und helfen, diese Entdeckung zu machen, die Entdeckung des eigenen Lebens, es neu zu denken. Das ist spannend.

Diese Entdeckung ist ja nicht in einem einzigen Gespräch zu bewerkstelligen, dafür braucht es eine geistliche Begleitung über einen gewissen Zeitraum.

So ist es. Doch das geht per Telefon oder per Mail.

Das stelle ich mir sehr zeitintensiv vor...

Ja, das ist stellenweise zeitintensiv. Aber dadurch, dass ich die Menschen nicht direkt an der Tür habe, sondern als Mail auf dem Bildschirm, da kann ich mir selbst einteilen, wann ich das beantworte. Ich kann das in einen Zeitraum legen, wo sonst nichts anderes läuft, spätabends oder am Vormittag. Manchmal auch nachts. Da bin ich sehr flexibel und ich merke, es ist schaffbar. Es liegt an meinem Weg als Seelsorger und gehört dazu.

Wie würde Sie ihr Verhältnis zu den Protestanten und Freikirchlern beschreiben? Gab's da bereits Berührungspunkte in Ihrem Leben?

Es ist selbstverständlich, dass man das, was geht, zusammen macht und Gemeinsamkeiten sucht. Das war auch schon in meiner letzten Stelle in Stralsund so. Die vielen Menschen, die auf der Suche sind, die fragen nicht als erstes: bist du katholisch oder evangelisch, sondern: kannst du mir etwas sagen für mein Leben? Das ist das Entscheidende. Die konfessionellen Unterschiede erscheinen nur am Rande in der Beratung. Scheidungen gibt es bei Katholiken genauso wie bei Protestanten. Bei der menschlichen Inkompatibilität spielen konfessionstheologische Fragen kaum eine Rolle.

Konrad Heil hat eine eigene Homepage, die eine Fülle wertvoller Impulse und Links für christliche Singles bereithält:

www.konrad-heil.de.

Dort finden sich auch seine Kontaktdaten.